

Aus den Chroniken von Lorakis: Harrebeck – Teil 1

 splittermond.de/bibliothek/scriptorium/aus-den-chroniken-von-lorakis-harrebeck-teil-1/

Werter Freund!

Wie freut es mich, nach so langer Zeit endlich wieder von dir zu lesen. Viel zu zahlreich waren die Sonnenläufe, in denen wir uns aus den Augen verloren haben. Nun schreibe ich dir also frohen Mutes zurück – in der Hoffnung, der Brief findet seinen langen Weg nach Süden genauso sicher wie deine freundliche Botschaft zu mir.

Einiges hat sich getan seit unserem letzten Wiedersehen. Als Patriarch meiner Familie reise ich schon länger nur noch selten selbst als Begleitung unserer Handelskarawanen. Die Knie und Füße machen nicht mehr mit, was sie in früherer Jugend aushalten mussten – daher hat nun mein ältester Sohn Joro meinen Platz als Wegbereiter neuer Handelsverträge in fernen Landen eingenommen. Er ist rastlos, wie ich es einst war, aber ein treuer Geselle und guter Stammhalter. Und während ich mich also auf meinen Kränzen ausruhe, wie man es hier so schön sagt, kann ich über meine vergangenen Tage nachgrübeln und das verdiente Geld zählen.

Mein zweiter Sohn, Willo, ist ebenfalls ins Familiengeschäft eingestiegen und lebt nun auf der anderen Seite des Mondpfades in Takasadu. Hin und wieder nehme ich die Reise durch das Tor auf mich und besuche ihn – auch um nicht gänzlich zu verwurzeln. Aber auch wenn die Leute immer sagen, es wäre doch nur ein Rattlingssprung zum anderen Ende der Welt – die Wege durch die fremden Sphären sind immer beschwerlich – wenn auch sicherlich kein Vergleich mit einer Route durch die Wandernden Wälder und die fernen östlichen Hochgebirge.

So sitze ich also hier und verwalte. Das hättest du auch nicht gedacht, mein alter Freund, dass wir beide einmal ruhiger werden und häuslich? Egal, ob ich mich darüber freue – meiner Frau Irwyn hat es fast Tränen in die Augen getrieben, als ich von der letzten großen Reise zurückkam und mitteilte, dass ich es jetzt gemächlicher angehen will. Nun verdonnert sie mich zur Gartenarbeit und Beaufsichtigung des faulen Hauspersonals. Zumindest sie hält mich also auf Trab.

In Sarnburg selbst hat sich wenig geändert. Die Winter sind weiter mild, die Sommer warm, im Frühling schwingt das ganze Land im Tanz des Erwachens, im Herbst übertrumpfen sich die Bäume mit der Farbenpracht des fallenden Laubes. Die Mauern, Häuser, Brücken, Türme stehen wie eh und je und auf dem Agitushügel thront der Sitz des Kaisers, die eigentliche Sarnfestung, wie ein von der Zeit unantastbarer Koloss. Du solltest mich einmal besuchen kommen, wir könnten den Hügel an den Häusern der Patrizierfamilien entlangflanieren, durch die großen Dreybeeren-Alleen, in die herrschaftlichen Gärten schauen und schließlich in der Festung den Platz des Mondes betreten – der einzige öffentliche Bereich des riesenhaften Bauwerks. Wie du ja weißt, ist die Sarnfeste ein ehemaliger Bau der Drachlinge – die Herrscher dieses Landes in der Frühzeit der Geschichte. Trotzdem wirken die mächtigen Mauern und Tore, als wären sie gerade eben errichtet worden. Es ist eines der wenigen Überbleibsel dieser uralten, geheimnisvollen Kultur, das nicht nur unversehrt ist, sondern auch frei von uns bewohnbar gemacht wurde. Prachtvoll hauptsächlich in seinen gigantischen Ausmaßen, was die äußere Schmucklosigkeit fast noch unterstreicht. Ein Berg auf einem Berg. Kein Wunder, dass das Kaiserhaus hier seinen Sitz gefunden hat – es wäre nicht denkbar, dass irgendwer sonst diesen monströsen Komplex in seiner labyrinthischen Größe bewohnen könnte als der Höchste der Höhen. Dieses Monument mit seinen Sälen, Höfen, riesigen Hallen, Gemächern und den nicht zählbaren Legenden um dort beheimatete Geheimnisse.

Derzeit könntest du überall die drei runden Male sehen – die Monde, in allen Konstellationen und Größen auf Bannern und mit bunter Farbe an die Wände gemalt: Sarnburg bereitet sich auf das Mondfest vor, das im nächsten Monat stattfinden wird. Eine große Feierlichkeit, von der ich dann

sicherlich Interessantes berichten kann. Eine Prozession wird es geben, bunte Farben werden das Sonnen- und Mondlicht spiegeln, der Duft von Mori-Kringeln in der Luft liegen, die Stadt im Rausch des Festes schwingen. Tanz, Weib, Gesang, Beerenbier in Strömen. Die Innere Mauer – Bollwerk der alten Festungsanlage, die die Innenstadt Sarnburgs umschließt – wird in allen Farben glänzen. Und zur Mondstunde werden die Hohen Lichten gen Himmel fliegen wie kleine Funkenbolde – ein unendlicher Schwarm zur Lobpreisung des Kaisers, des Mondgottes und des Schutzpatrons Sarnburgs.


Bis dahin fließt noch einiges Wasser die Hallunde hinab, wie man so schön sagt. Die Färber aus dem Färberviertel werden Tag und Nacht zu tun haben. Karawanen aus Takasadu werden neue Waren und begeisterte Zuschauer aus dem fernen Land ins Geisterviertel bringen – in die kleine Enklave dieser weit entfernten Welt, mit der wir durch den Mondpfad so eng verknüpft sind. Die Mauern der Torburg, in der der Eingang zum Pfad ruht, werden aus allen Nähten quellen – wie ein zu dicker Troll, der sich ein Rattlingswams angezogen hat. Voll wird es werden. Aber voll ist es immer in Sarnburg. Voll und quirlig, wie es meine gute Irwyn so gerne sagt. So gesehen besteht also keine Gefahr, dass ich aus lauter Ruhe um mich herum einschlafe und nie wieder zu mir komme – gehe ich nicht in die Welt, so wird sie eben zu mir getragen und umgarnt mich, damit ich nicht vergesse, jeden Morgen aufzuwachen.

Ich werde dir demnächst etwas über die Feier schreiben, mehr über die großen Feste und vielleicht sehe ich sogar die Kaiserfamilie bei einem der Empfänge. Mindestens aber bei der großen Prozession. Über das Geisterviertel werde ich berichten – ach, und einiges gibt es auch aus dem Norden zu künden, von den Querelen der ferneren Provinzen und dem Wächterbund. Auch so gehen mir die Themen zum Plaudern nicht aus. Doch ehe ich ins Plappern gerate: Bleibe gesund, gehab dich Wohl, bis demnächst und auf ein baldiges Wiedersehen.

So wünsche ich es dir und mir

– *Carus Javir Harrebuck*

Aus den Chroniken von Lorakis: Harrebeck – Teil 2

 splittermond.de/bibliothek/scriptorium/aus-den-chroniken-von-lorakis-harrebeck-teil-2/

Werter Freund!

Endlich komme ich wieder dazu, dir zu schreiben. Die vergangenen Tage waren voller Trubel und quirligem Leben – kaum eine Nacht, in der nicht gefeiert wurde, kein Tag ohne Festessen und Tanz. Wie ich dir schon im letzten Brief schrieb, stand das Mondfest ins Haus. Und wie meine gute Irwyn zu sagen pflegt: „Feier lieber einen Tag zu viel, als einen Tag zu wenig“.

Unser Haus barst fast vor Besuchern – ich kann dir nur davon abraten, einer ähnlich großen Sippschaft vorzustehen, wie ich sie mein Eigen nenne. Die jungen Männer fressen dir die letzten Haare vom Kopf, die Frauen schnattern wie die Gänse, und jeder ältere Verwandte erzählt ein ums andere Mal seine Lebensgeschichte. Ich bin froh, dass wieder Ruhe eingekehrt ist.

Während der Feiertage war ganz Sarnburg bunt geschmückt und ein jeder hier trug seine schönsten Gewänder: die Handwerker verzierte Schürzen und selbstgemachte Lederwämse; die Händler und reicheren Bürger guten Stoff aus Takasadu, gefärbt in edlen Farben und verziert mit Muscheln von der Küste und Federn aus dem fernen Farukan. Selbst die einfachen Leute hatten saubere Kleidung angelegt – vermutlich sind dies die Tage, in denen einige von ihnen das einzige Bad im Jahr nehmen.

Schon vor dem ersten der drei Mondfesttage wehten die Banner mit dem kaiserlichen Hirsch im Wind, zusammen mit dem Symbol der drei Trabanten. Farbige Tücher hingen aus Fenstern, von Mauern und auf Leinen überall über den Straßen – selbst die sonst grauen und düsteren Stadtteile von Sarnburg wie das Gesindeviertel, die engen Gassen um den Dachsmarkt und Drageling waren bunt anzuschauen. Überall wurden Mori-Kringel gereicht, und Beerenbier und getrocknete Sternblüten.

Am ersten der drei Tage fand eine große Prozession durch die Straßen statt – vom Agitushügel herunter über den Platz der Dolche bis zu den Ufern der Hallunde. Dann über die Zwei-Kupfer-Brücke an der Torburg vorbei bis zum Geisterviertel und wieder zurück. Natürlich waren wir dort, aber im Gedränge konnte man kaum etwas sehen. Der Kaiser und sein Hofstaat, Abgesandte aus Takasadu, Ioria und anderen fernen Orten – sie alle waren eher als Schemen zwischen einem Wust an Menschen, Alben, Zwergen und Vargen zu erkennen. Als Abkömmling meines Volkes kann man ja höchstens über ein paar Kinderköpfe oder kleinere Gnome herüberspähen, hat man keine Trittleiter dabei.

Dafür waren wir am zweiten Montag, dem großen Feiertag, in der kaiserlichen Residenz in der Sarnfeste eingeladen. Mein Haus betreibt Handel mit dem kaiserlichen Hof, wie du sicherlich noch weißt – daher ist es mir vergönnt, beim großen Bankett Gast zu sein. Jetzt darfst du dir aber nicht vorstellen, dass ich dort neben dem Kaiser sitze und mit ihm plaudere: Der komplette obere Festungshof ist mit Tischen gefüllt, Abgesandte, reiche Händler, Adelige soweit das Auge reicht. Am hinteren Ende kann man irgendwo dann den jugendlichen Kaiser erkennen. Ich bin immer wieder verwundert, wie sehr Selenius III. trotz seiner dreizehn Sonnenläufe mit seiner Präsenz ganze Hallen füllen kann. Hinter ihm wie immer sein Schatten, die vollständig gerüstete Leibwächterin, die ihm seit ich denken kann nicht von der Seite weicht. Yra vom Grünen Stein heißt sie, glaube ich. Eine zwei-Meter-Hünin mit blonden Haaren, die ihre eiserne Kleidung trägt, als wäre es ein leichtes Gewand. Einer Geschichte nach hat sie mal einen Attentäter, der mit einem vergifteten Dolch auf den Kaiser losstürmte, mit einem Hieb in zwei Teile geschlagen! Würdest du sie sehen, du würdest es sofort glauben, mein Freund! Ansonsten hat man sie noch nie sprechen gehört, außer sie flüstert dem Kaiser etwas ins Ohr. Eine merkwürdige Person und zumindest mir nicht ganz geheuer.

Nun, wir hatten jedenfalls freundliche Tischnachbarn – einen Vargen aus der Surmakar, der sich sehr bemühte, unseren Tischsitten nachzueifern. Was ihm allerdings nicht ganz gelang. Zudem einen sehr

stillen Alben aus dem Immersommerwald, der den Vargen nicht einen Augenblick aus den Augen ließ. Spät abends wurden überall in der Stadt die Hohen Lichter zu den Monden entlassen. Funkenschwärme voller Magie, fliegende Laternen, Lichtkugeln aus der Zitadelle des Zauberkreises. Es ist ein atemraubender Anblick – Jahr für Jahr.

Der letzte Festtag ist allein dem Beerenbier und der Geselligkeit vorbehalten. Neben einem Gottesdienst im Tempel des Yonnus, der zugleich der Patron der Kaiserfamilie und des Reiches ist, wird der Nachmittag und der Abend zum Feiern genutzt.

Wie in jedem Jahr brauchte die Stadt zwei Tage, um danach wieder in den gewohnten Trott zu kommen – und selbst am dritten hat man noch den ein oder anderen Volltrunkenen aus der Hallunde fischen müssen. Genau wie wir bei einigen unserer Gäste sehr deutlich darauf bestehen mussten, dass wir jetzt gerne wieder alleine wären – meine gute Irwyn hat ein zu großes Herz für Freunde und Familie. Vielleicht zum Ausgleich zu meinem im Alter aufkommenden Griesgram. Das nächste Mal werde ich dir von meiner Reise nach Arwingen erzählen können – ich muss dort einige Dinge regeln, die meine persönliche Anwesenheit erfordern. Bevor ich wieder zurück bin, werde ich kaum zum Schreiben kommen.

Bis dahin wünsche ich dir alles Gute, alter Freund.
– *Carus Javir Harrebuck*